GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Repositionierungen: Von Machtverschiebungen im Kapitalismus und Feminismus

Bunz, Mercedes

2013

https://doi.org/10.25595/3379

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bunz, Mercedes: *Repositionierungen: Von Machtverschiebungen im Kapitalismus und Feminismus*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 22 (2013) Nr: 2, 161–163. DOI: https://doi.org/10.25595/3379.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Repositionierungen: Von Machtverschiebungen im Kapitalismus und Feminismus

MERCEDES BUNZ

Wie überall sonst in unseren westlichen Leben hat die neue Supermacht Ökonomie, welche in dieser Position ja die Politik abgelöst hat, auch die wissenschaftlichen Verhältnisse verkompliziert. Früher hätte man sich trotzig hinstellen und sagen können: Ökonomisierungsprozesse sind in der Wissenschaft abzulehnen, Verwertungslogiken muss man sich entziehen. Wir machen unser eigenes Ding. Im Zeitalter der „alten" Macht wäre man mit diesem Widerstand zum Angriff übergegangen, weil sich die damals normativ agierende Macht nun gegen die Ungerechtigkeit und Unfähigkeit hätte rechtfertigen müssen, die sie inszeniert. Heute aber fordert die Macht, was früher Widerstandsstrategie war: Mach doch dein eigenes Ding. Sie normativiert nicht mehr, sondern fragmentarisiert – dann bist du aus dem Weg.

Wie grenzt sich eine feministische Position – als Denken aus der Perspektive einer bestimmten Gruppe – von diesem kapitalistischen Aufruf zur Selbstsorge ab? In den Zeiten eines surreal existierenden Pluralismus, in dem wir heute leben, sind alle verdammt, für das eigene Schicksal zu sorgen. Den erfolgreichen Ansatz, eigene Institutionen, einen eigenen Kanon, ja sogar ein eigenes Vokabular zu entwickeln, heißt es damit different auszurichten. Das bedeutet meines Erachtens, die Strategien feministischer Wissensproduktion zu verändern. Eine Möglichkeit ist die folgende: Da man sich nicht mehr widerständig entziehen kann, muss man sich widerständig in den Strom wissenschaftlicher Ökonomisierungsprozesse reinwerfen und sie dabei ablehnen. Bei dieser Neupositionierung tauchen eine Reihe von Problemen auf, die ich hier ansprechen will, darunter auch: Wie macht man dabei einen feministischen Unterschied?

Feminismus hat revolutionäres, also gesellschaftsveränderndes Potential. Denn klar ist: Die Frauen abwertenden Blondinen-Einpark-Witze von damals sind weg, was schon einmal eine Erleichterung ist. Dennoch leben wir nicht in einer gleichberechtigten Welt. Wir sind nicht befreit, nur verstellt. Nun finden wir uns in einem verdeckt operierenden strukturellen Sexismus (Bunz 2007) wieder, dem es geschickt gelingt, alle wichtigen Stellen wie gehabt mit Männern zu besetzen. Also braucht es weiterhin gesellschaftliche Veränderung. Das Potential des Feminismus ist dafür meines Erachtens anders zu denken: nicht oppositionell. Das Konzept, das mich von seiner Möglichkeit überzeugt hat, stammt von Walter Benjamin.

Bei einem Vortrag meines Kollegen und Genossen Sami Khatib bin ich über einen wirklich guten Gedanken Walter Benjamins gestolpert, der Sami in der Nationalbibliothek von Jerusalem in dort unruhig wartenden Manuskripten begegnet war. Samis Vortrag beschäftigte sich mit Messianismus, der ja bei Benjamin ebenso viel mit Religion zu tun hat, wie mit der Frage: Wie kann man die Umkehr denken, die Revolution, das bessere, gerechtere Leben – und deshalb hat das auch etwas mit Fe-

minismus zu tun, zumindest wenn er einen gesamtgesellschaftskritischen Anspruch verfolgen möchte. Kurz und gut: Scholem und Benjamin diskutierten die Idee, dass das entstellte Leben nicht mit Gewalt verändert werden muss, also zerstört und dann wieder aufgebaut. Es genüge, das Leben nur um ein Geringes zurecht zu stellen, was aber unglaublich schwierig sei.

Es ist schwierig. Oppositionelles Denken positioniert sich vom Grundsatz her als „das Andere". Die Verschiebung, die Benjamin diskutiert, nimmt für sich in Anspruch, einen gewaltigen Umsturz zu erzeugen, jedoch ohne oppositionelle Position. Wie ist hier „das Andere" zu denken?

Überträgt man diese Herausforderung auf feministisches Agieren in der heutigen Wissenschaftspolitik, wird eines klar: In den Prozessen der Wissensproduktion einfach mitzuspielen, reicht nicht. Wenn ich als Frau eine Männerdomänen-Professur habe, ist das noch kein Feminismus. Wenn ich in dieser Position Verschiebungen des Agierens und Denkens einführe, dann schon. Dazu nimmt man die gegebenen Strukturen und füllt die profitorientierten Zusammenhänge, in denen wir leben, mit wertvolleren Bezügen, Relationen, Verhalten, Denkerinnen und Wissenschaftlerinnen. Man verschiebt also die Verhältnisse in eine feministische Richtung durch ‚diffraktionelle' Aneignung, wie man mit Karen Barad (2003) sagen könnte. Unter Bezugnahme auf feministische Ansätze wie die von Donna Haraway kritisiert Barad die Figur der Binarität, auf der eben auch oppositionelles Denken beruht. Doch ihre Denkarbeit geht noch einen Schritt weiter: Sie entwickelt mit der Diffraktion eine Figur der Überlagerung anstelle einer Binarität aus klar voneinander unterschiedenen Gegensätzen. Damit sind die Dinge voneinander unterschieden, aber nicht als „in sich rein" zu denken. Weil es diese Grenze nicht gibt, setzt man sich nicht zu den vorhandenen Zusammenhängen in Opposition. Anstelle dessen sondiert man die passenden Elemente und baut sie weiter in die eigene Richtung aus. Dies produziert dann einen Moment, wie ihn Benjamin beschrieben hat: Die Lage kippt. Feministisches Arbeiten – inhaltlich sowie stellen- und publikationspolitisch – wäre dann, die entstellte Welt different auszudeuten und sich ihrer so zu ermächtigten.

Umgehend stößt man dann auf ein anderes Problem: die Frage nach der Beschaffenheit von Macht. Im Extrem lautet sie: A) Soll man sich der Macht entziehen? oder B) Soll man die Macht ergreifen? Zuletzt tendierte die kritische Machttheorie eher zur ersten Antwort, die auch die meisten poststrukturalistischen Diskurse favorisierten: hegemoniale Strukturen vermeiden. In letzter Zeit gibt es unter linken, kritischen Geistern in meinem Freundeskreis aber daran Zweifel. Auch weil sie das Gefühl haben, in einer veränderten Ausgangsposition zu leben (Bunz 2013). Das Streben nach einem Außerhalb der Macht wird verdächtigt, zur derzeitigen Machtlosigkeit klassisch linker Ansätze, Kommunismus etc., geführt zu haben (Hallward 2005). Bestimmte Positionen bestreiten sogar, dass ein Außerhalb von Macht denkbar wäre. Verfolgt man diese Position weiter, hieße dies, sich nicht zur Macht in Opposition zu setzen, sondern ihre Verantwortung anzunehmen und anders auszudeuten – feministisch. Wie Donna Haraway (2010) schreibt: „staying with the trouble". Dann gilt

es aber auch, Kritik anders zu denken, ein Thema, an dem die Philosophin Kathrin Thiele (2012) arbeitet. Ihr geht es darum, Kritik nicht als distanzierte Ablehnung, nicht als objektiven Blick von außen oder oben zu denken, d.h. von der Position eines autonomen Subjekts. Ihr feministischer Einsatz entwirft Kritik als affirmative Einmischung, welche sich in eine Situation begibt, um sie teilnehmend nachdrücklich zu verändern. Die komplexe Kraft, die eine solche Repositionierung entfaltet, nicht zuletzt, wenn man sie als kritische Einmischung in die aktuelle Politik des Wissens denkt, ist nicht zu unterschätzen.

Literatur

Barad, Karen, 2003: Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 28 (3), 801-831.

Bunz, Mercedes, 2007: Von wegen befreit! Im flexibilisierten Kapitalismus ist Überforderung die neue Unterdrückung. In: Katalog Migros Museum für Gegenwartskunst: It's Time for Action (There Is No Option). Zürich 2007.

Bunz, Mercedes, 2013: Zeitgenössische Verschiebungen der Macht am Beispiel des Begriffs Arbeit. In: Standpunkte 1/2013. Internet: http://www.rosalux.de/publication/39232/ein-besuch-beim-neuen-monster.html (06.08.2013).

Hallward, Peter, 2005: The Politics of Prescription. In: South Atlantic Quarterly, 104 (4), 769-789.

Haraway, Donna, 2010: When Species Meet: Staying With the Trouble. In: Environment and Planning D: Society and Space 28 (1), 53.

Thiele, Kathrin, 2012: In Critical Condition or Fully Out of Steam? Critical Thinking Today, Vortrag gehalten bei „Gegen/Stand der Kritik", International Conference DFG-Graduiertenkolleg 'Lebensformen und Lebenswissen', Berlin, 28.6.2012. Unveröffentlichtes Manuskript.

Leider nichts Neues: Über die Marginalisierung der Geschlechterforschung am OSI

NICOLA NAGY. JULIA SCHEURER

„Ohne die Reflexion der Kategorie Geschlecht wäre seriöse Forschung in zahlreichen Fächern kaum möglich." Dass die Geschlechterforschung an der Freien Universität (FU) Berlin trotzdem seit den späten 1990er Jahren einen Rückzugskampf ficht, scheint angesichts dieser Aussage verwunderlich. Immerhin stammt das Zitat von FU-Präsident Peter-André Alt, der 2011 mit diesen Worten das Interdisziplinäre Zentrum Geschlechterforschung eröffnete.

Neues aus Lehre und Forschung heißt diese Rubrik; zu berichten gibt es jedoch in Bezug auf feministische Wissensproduktion am Otto-Suhr-Institut – leider – nichts